

## Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

vorteile bringen, nicht unmittelbar für den Gesamtkrieg. Selbst ein Abspringen Italiens von der Entente, das kaum denkbar ist, wird auf England keinen merklichen Eindruck machen. Die italienischen militärischen Leistungen sind so gering, Italien bleibt unter allen Umständen so stark unter der englischen Fuchtel, daß es sonderbar wäre, wenn man sich in diesem Urteil täuschte. Außerdem ist der Italiener derjenige unserer Feinde, dessen innere Zustände ihm die aktive Fortführung des Krieges, wenn die österreichisch-ungarische Armee einigermaßen ihre Pflicht weiter tut, bald unmöglich machen werden. Ob durch einen Angriff unsererseits diese wohlthätige Entwicklung beschleunigt oder verlangsamt wird, weiß niemand. Es ist deshalb zweckmäßiger, sie nicht zu stören, zumal ein weiteres Festlegen österreichisch-ungarischer Kräfte an der italienischen Front im Hinblick auf ihre Aufgaben im Osten nicht erwünscht ist“.

Gleich ablehnend stand General von Falkenhayn dem Gedanken eines neuen Angriffs auf das russische Heer gegenüber. Er hielt eine entscheidungsuchende Offensive im Osten wegen der Witterung und der Bodenbeschaffenheit während der Wintermonate bis in den April hinein für ausgeschlossen. Die „ganz unverhältnismäßigen Überspannungen der Truppe“, die vor einem Jahre bei den Operationen in Masuren und in den Karpaten eingetreten waren, luden um so weniger zu einer Wiederholung ein, als die schwierige Ersatlage der Heimat, insbesondere auch der drückende Mangel an genügend vorgebildetem Führerpersonal, Neuaufstellungen großen Umfangs für absehbare Zeit verbot. Unter den verschiedenen Operationsmöglichkeiten, die sich vom Frühjahr an auf dem östlichen Kriegsschauplatz boten, zog der deutsche Generalstabschef nur einen Stoß in die reichen, als wirtschaftliche Kraftquellen wichtigen Gebiete der Ukraine in Betracht, während ihm ein Vorgehen auf Moskau ins Uferlose zu führen schien und eine selbst erfolgreiche Operation auf die Millionenstadt Petersburg, „die wir aus unseren knappen Beständen versorgen müßten“ (W. D.), keine Entscheidung versprach. Indessen auch dem Stoß in die Ukraine stellte sich das ernstste Bedenken völlig unzureichender Verbindungen entgegen. Ein durch-

<sup>1)</sup> Am 4. November 1915 zeichnete Kriegsminister General Wild von Hohenborn in seinem Privattagebuch auf: „Falkenhayn hält Operation auf Odessa für aussichtsreich; er erwägt sie wenigstens . . . Falkenhayn kam schließlich nochmals auf Odessa zurück. Ich kann nicht züraten. Wir haben uns schon einmal betreffs der Widerstandskraft der Russen, d. h. bezüglich ihres Durchhaltens sehr gründlich getäuscht. Und vom rechten Flügel der jetzigen österreichischen Linie bis Odessa sind 600 Kilometer! Dazu die gefährdete linke Flanke beim Vormarsch. Dem ganzen Gedanken könnte man außerdem nur nähertreten im Bündnis und unter Mitwirkung von Rumänien; davon scheinen wir aber noch weit ab zu sein“.